

dtv

»Ich begegnete ihm an einer Kreuzung, einem Mann, der nichts als einen Umhang und einen Stab hatte.« Doch als der Wanderer zu erzählen beginnt, vergessen seine Zuhörer das armselige Äußere des Mannes und lauschen gebannt seinen weisen Worten.

Khalil Gibran vollendete den ›Wanderer‹ wenige Tage vor seinem Tod. Noch einmal hat er sich in dieser Sammlung wunderschöner Gleichnisse und Erzählungen den Dingen gewidmet, die ihn zeit seines Lebens bewegten: Liebe und Hass, Freud und Leid, Freiheit und Unterdrückung, Schönheit und Hässlichkeit, Seele und Leib, Gott und Mensch.

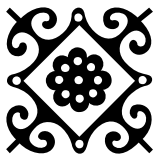
Khalil Gibran (1883–1931), Dichter, Philosoph und Künstler, wurde im Libanon geboren und emigrierte in jungen Jahren in die USA. Seine Werke gelten als maßgeblicher Beitrag zur kulturellen Renaissance der arabischen Welt im Westen und zur Versöhnung von Orient und Okzident. Mit seinem Buch ›Der Prophet‹, das millionenfach verkauft und in mehr als zwanzig Sprachen übertragen wurde, erlangte er Weltruhm und Kultstatus.

Khalil Gibran

Der Wanderer

Seine Gleichnisse und Erzählungen

Ins Deutsche übertragen von
Giovanni und Ditte Bandini



dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Khalil Gibran sind bei dtv erschienen:
Der Prophet
Der Prophet (mit Kalligraphien von Hassan Massoudy)



Deutsche Erstausgabe 2009
4. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2009 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen
bleiben vorbehalten.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Hiroshige von Linotype 10/12
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34535-4

Inhalt

Der Wanderer	9
Gewänder	10
Der Adler und die Lerche	11
Das Liebeslied	13
Tränen und Lachen	14
Auf dem Jahrmarkt	15
Die zwei Fürstinnen	17
Der Blitzstrahl	18
Der Eremit und die Tiere	19
Der Prophet und das Kind	20
Die Perle	22
Leib und Seele	23
Der König	24
In den Sand	28
Die drei Geschenke	29
Frieden und Krieg	30

Die Tänzerin	32
Die zwei Schutzengel	33
Die Statue	35
Der Tausch	36
Liebe und Hass	37
Träume	38
Der tolle Mensch	38
Die Frösche	40
Gesetze und Gesetzgebung	42
Gestern, heute und morgen	44
Der Philosoph und der Schuster	46
Brückenbauer	47
Das Feld von Zaad	49
Der Goldgürtel	51
Die rote Erde	52
Der Vollmond	53
Der Einsiedler-Prophet	53
Der alte, alte Wein	54
Die zwei Gedichte	56

Frau Ruth	58
Die Maus und die Katze	59
Der Fluch	60
Die Granatäpfel	61
Gott und viele Götter	62
Die taube Frau	63
Die Suche	65
Das Zepter	67
Der Weg	68
Der Wal und der Schmetterling	70
Der ansteckende Frieden	71
Der Schatten	73
Siebzig	74
Gott finden	75
Der Fluss	76
Die zwei Jäger	77
Der andere Wanderer	79

Der Wanderer

Ich begegnete ihm an der Kreuzung, einem Mann, der nichts als einen Umhang und einen Stab hatte und einen Schleier von Schmerz auf seinem Antlitz. Und wir grüßten einander, und ich sagte zu ihm: »Komm in mein Haus und sei mein Gast.«

Und er kam.

Meine Frau und meine Kinder empfingen uns an der Schwelle, und er lächelte ihnen zu, und sie freuten sich seines Kommens.

Dann saßen wir alle zusammen um den Tisch, und wir waren glücklich mit dem Mann, denn er war voller Stille und Geheimnis.

Nach dem Mahl versammelten wir uns am Feuer, und ich fragte ihn nach seinen Wanderungen.

Manch eine Geschichte erzählte er uns an jenem Abend und ebenso am folgenden Tage. Doch was ich jetzt festhalte, war aus der Bitterkeit seiner Tage geboren, wenngleich er selbst gütig war, und diese Geschichten handeln vom Staub und der Duldsamkeit seines Weges.

Und als er uns nach drei Tagen verließ, hatten wir nicht das Gefühl, dass ein Gast abgereist war, sondern dass einer von uns noch immer draußen im Garten sei und noch nicht hereingekommen.

Gewänder

Eines Tages trafen sich die Schönheit und die Hässlichkeit am Ufer eines Meeres. Und sie sagten zueinander: »Baden wir im Meer.« Dann entkleideten sie sich und tauchten in die Fluten.

Nach einer Weile kam die Hässlichkeit wieder ans Ufer, legte das Gewand der Schönheit an und ging ihres Weges.

Und auch die Schönheit stieg aus dem Wasser, doch sie fand ihr Gewand nicht, und da sie sich scheute, nackt zu gehen, legte sie die Kleider der Hässlichkeit an. Und die Schönheit ging ihres Weges.

Bis zum heutigen Tag verwechseln die Menschen die eine mit der anderen.

Doch manche gibt's, die das Angesicht der Schönheit geschaut haben, und die erkennen sie ungeachtet ihres Gewandes. Und manche gibt's, die das Antlitz der Hässlichkeit kennen, und das Tuch verbirgt sie nicht vor ihren Augen.



Der Adler und die Lerche

Eine Feldlerche und ein Adler begegneten einander auf dem Felsengipfel eines hohen Berges. Die Lerche sagte: »Einen guten Morgen Euch, mein Herr.« Und der Adler blickte auf sie herab und sagte matt: »Guten Morgen.«

Und die Feldlerche sagte: »Ich hoffe, es geht Euch gut, mein Herr.«

»Ja«, sagte der Adler, »es geht Uns gut. Aber weißt du nicht, dass Wir der König der Vögel sind und dass du Uns nicht ansprechen darfst, ehe Wir nicht selbst gesprochen haben?«

Sprach die Feldlerche: »Ich dünke, wir seien Blutsverwandte.«

Der Adler sah verächtlich auf sie herab und sagte: »Wer hat je behauptet, du und ich seien Blutsverwandte?«

Darauf sagte die Lerche: »Gestattet mir indes, Euch daran zu erinnern: Ich kann ebenso hoch fliegen wie Ihr, noch dazu kann ich singen und den anderen Geschöpfen dieser Erde Freude bereiten. Während Ihr weder Freude noch Vergnügen bereitet.«

Da geriet der Adler in Zorn, und er sagte: »Freude und Vergnügen! Du kleine, anmaßende Kreatur! Mit einem einzigen Schnabelhieb könnte ich dich vernichten! Du bist nicht größer als mein Fuß!«

Da flog die Lerche auf und ließ sich auf des Adlers Rücken nieder und fing an, seine Federn zu zausen. Der Adler war verärgert, und er flog schnell und hoch hinauf, um sich von dem kleinen Vogel zu befreien. Doch es gelang ihm nicht. Schließlich landete er, ärgerlicher denn je, wieder auf demselben Felsengipfel des hohen Berges, die kleine Kreatur noch immer auf dem Rücken, und verfluchte die Ungunst der Stunde.

Gerade in diesem Moment kam eine kleine Schildkröte des Weges und lachte über das Bild, das sich ihr bot, und sie lachte so sehr, dass sie fast auf den Rücken gefallen wäre.

Und der Adler sah auf die Schildkröte herab, und er sagte: »Du langsames, kriechendes Geschöpf, allzeit erdgebunden, was gibt es da zu lachen?«

Und die Schildkröte sagte: »Nun, ich sehe, du bist zum Pferd geworden und trägst einen kleinen Vogel auf dem Rücken – aber der kleine Vogel ist der bessere Vogel.«

Und der Adler sagte zu ihr: »Kümmere dich um deine eigenen Geschäfte! Das ist eine Familienangelegenheit und geht nur meine Schwester, die Lerche, und mich etwas an!«



Das Liebeslied

Ein Dichter schrieb einmal ein Liebeslied, und es war wunderschön. Er fertigte davon viele Abschriften an und sandte sie seinen Freunden und Bekannten, männlich wie weiblich, und sogar einer jungen Frau, der er nur ein einziges Mal begegnet war und die jenseits der Berge lebte.

Und ein, zwei Tage darauf kam ein Bote von der jungen Frau und überbrachte ihm einen Brief. Darin schrieb sie: »Seid versichert, das Liebeslied, das Ihr für mich geschrieben, hat mich tief berührt. Kommt sofort und sprecht mit meinen Eltern, und wir wollen unsere Verlobung ausrichten.«

Der Dichter beantwortete den Brief und schrieb der Frau: »Meine Freundin, das war nur ein Liebeslied aus einem Dichterherzen, von jedem Mann für jede Frau gesungen.«

Und sie schrieb ihm abermals und sagte: »Heuchlerischer Lügner! Von diesem Tag an, bis ich zur Grube fahre, werde ich um Eure Willen alle Dichter hassen!«



Tränen und Lachen

Einmal, zur Abendzeit, begegnete am Ufer des Nils eine Hyäne einem Krokodil, und sie blieben stehen und grüßten einander.

Die Hyäne sprach und sagte: »Wie geht es Euch, mein Herr?«

Und das Krokodil antwortete: »Schlecht geht es mir. Manchmal weine ich in meinem Schmerz und Kummer, und dann sagen die Lebewesen stets: ›Das sind nur Krokodilstränen.‹ Und das verletzt mich unbeschreiblich.«

Darauf sagte die Hyäne: »Ihr sprecht von Eurem Schmerz und Kummer, aber denkt doch auch einmal, nur einen Augenblick, an mich. Ich gewahre die Schönheit der Welt, ihre Zauber und Wunder, und aus schierer Freude lache ich, so wie die Sonne lacht. Und dann sagen die Bewohner der Savanne: ›Es ist bloß das Lachen einer Hyäne.‹«



Auf dem Jahrmarkt

Es kam zum Jahrmarkt ein Mädchen vom Lande, ein überaus reizendes. In seinem Angesicht blühten eine Lilie und eine Rose, Sonnenuntergang lag in seinem Haar, und Morgenrot lächelte auf seinen Lippen.

Kaum hatten sie die liebliche Unbekannte erblickt, begehrten sie die jungen Männer und scharten sich um sie. Der eine wollte mit ihr tanzen, und ein anderer wollte ihr zu Ehren einen Kuchen anschneiden. Und sie alle wünschten sich, ihre Wange zu küssen. Denn war nicht schließlich Jahrmarkt?

Doch das Mädchen war empört und erschrocken, und es dachte schlecht von den jungen Männern. Es schalt sie, und es schlug sogar einem oder zweien von ihnen ins Gesicht. Dann lief es fort und ließ sie stehen.

Und auf dem Heimweg sagte es an dem Abend in seinem Herzen: »Es ist ekelhaft. Wie ungesittet und schlecht erzogen sind diese Männer! Es ist wirklich unerträglich!«

Es verging ein Jahr, während dessen dieses sehr reizende Mädchen viel über Jahrmärkte und Männer nachdachte. Dann kam es wieder zum Jahrmarkt mit der Lilie und der Rose in seinem Angesicht, dem Sonnenuntergang in seinen Haaren und dem Lächeln des Morgenrots auf seinen Lippen.

Doch nun, als sie das Mädchen sahen, wandten sich die

jungen Männer von ihm ab. Und den ganzen Tag lang blieb es allein und unbegeehrt.

Und als es zur Abendzeit die Landstraße entlang heimwärts ging, rief es in seinem Herzen: »Es ist ekelhaft. Wie ungesittet und schlecht erzogen sind diese Jünglinge! Es ist wirklich unerträglich!«



Die zwei Fürstinnen

In der Stadt Shawakis lebte ein Fürst, der wurde von allen geliebt, Männern und Frauen und Kindern. Selbst die Tiere des Feldes kamen zu ihm, ihn zu grüßen.

Doch alle Menschen sagten, dass seine Gemahlin, die Fürstin, ihn nicht liebe, ja dass sie ihn sogar hasse.

Eines Tages kam die Fürstin einer benachbarten Stadt und stattete der Fürstin von Shawakis einen Besuch ab. Und sie saßen und plauderten miteinander, und die Rede kam auf ihre Gemahle.

Da sagte die Fürstin von Shawakis leidenschaftlich: »Ich beneide Euch um Euer Glück mit dem Fürsten, mit dem Ihr doch schon so viele Jahre vermählt seid. Ich hasse meinen Gemahl. Er gehört nicht mir allein, und ich bin wahrhaft eine höchst unglückliche Frau.«

Da blickte die Fürstin, ihr Gast, sie an und sagte: »Meine Freundin, die Wahrheit ist, dass Ihr Euren Gemahl liebt. Ja, und Ihr hegt noch immer eine unerloschene Leidenschaft für ihn, und dies ist es, was eine Frau mit Leben erfüllt, gleichwie der Frühling einen Garten. Doch bemitleidet mich und meinen Gemahl, denn wir ertragen einander bloß in stummer Geduld. Und dennoch haltet Ihr und andre dies für Glück.«



Der Blitzstrahl

An einem stürmischen Tage war ein christlicher Bischof in seiner Kathedrale, und eine nicht christliche Frau kam und blieb vor ihm stehen und sagte: »Ich bin keine Christin. Gibt es für mich Rettung vor dem Höllenfeuer?«

Der Bischof sah die Frau an, und er antwortete und sagte: »Nein, Rettung gibt es nur für jene, die mit Wasser und mit Geist getauft sind.«

Doch noch während er sprach, ging ein Strahl des Himmels donnernd auf die Kathedrale nieder, und sie füllte sich mit Feuer.

Und die Männer der Stadt kamen herbeigelaufen, und sie retteten die Frau, aber der Bischof verbrannte zu Asche, Futter für das Feuer.



Der Eremit und die Tiere

Einst lebte inmitten von grünen Hügeln ein Eremit. Er war reinen Geistes und unbefleckten Herzens. Und alle Tiere des Landes und alle Vögel der Luft kamen in Paaren zu ihm, und er sprach zu ihnen. Sie lauschten ihm gern, und sie versammelten sich dicht vor ihm und verließen ihn erst bei Einbruch der Dunkelheit, wenn er sie fortschickte und sie mit seinem Segen dem Wind und dem Wald anvertraute.

Eines Abends, als der Eremit von der Liebe sprach, hob ein Leopard den Kopf und sagte zu ihm: »Du sprichst zu uns vom Lieben. Sag uns, Herr, wo ist deine Gefährtin?«

Und der Einsiedler sagte: »Ich habe keine Gefährtin.«

Da stieß die Versammlung von Tieren des Landes und der Luft einen lauten Ausruf der Verwunderung aus, und sie begannen untereinander zu sagen: »Wie kann er uns von Liebe und Paarung erzählen, wenn er doch selbst nichts davon weiß?« Und stumm und verächtlich ließen sie ihn stehen.

In dieser Nacht lag der Einsiedler, das Gesicht zur Erde gewandt, auf seiner Matte und weinte bitterlich und grub seine Fäuste in den Boden.



Der Prophet und das Kind

Eines Tages begegnete der Prophet Sharia in einem Garten einem Kind. Das Kind kam zu ihm gelaufen und sagte: »Guten Morgen, mein Herr«, und der Prophet sagte: »Guten Morgen, mein Herr.« Und kurz darauf: »Wie ich sehe, bist du allein.«

Da sagte das Kind, lachend und vergnügt: »Es hat lang gedauert, bis es mir gelungen ist, meine Kinderfrau abzuschütteln. Sie glaubt, ich bin hinter dieser Hecke da; aber siehst du nicht, dass ich hier bin?« Dann blickte es empor, dem Propheten ins Gesicht, und sprach erneut. »Du bist auch allein. Was hast du mit deiner Kinderfrau gemacht?«

Der Prophet antwortete und sagte: »Ach, das ist eine andere Sache. Ganz ehrlich gesagt, gelingt es mir nicht oft, sie abzuschütteln. Doch als ich in diesen Garten kam, suchte sie mich gerade hinter jener Hecke.«

Das Kind klatschte in die Hände und rief aus: »Dann bist du also auch verloren, so wie ich! Ist es nicht fein, verloren zu sein?« Und dann sagte es: »Wer bist du?«

Und der Mann antwortete: »Man nennt mich den Propheten Sharia. Und sag mir, wer bist du?«

»Ich bin bloß ich«, sagte das Kind, »und meine Kinderfrau sucht nach mir, und sie weiß nicht, wo ich bin.«

Da starrte der Prophet ins Weite und sagte: »Auch ich bin